

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

22.8.1863 (No. 67)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922965)

# Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Glöcketh.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 67.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 22. August.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

## Der schwarze Schnurrbart.

Eine Criminalgeschichte, erzählt von Heinrich Henster

(Fortsetzung.)

So waren abermals einige Wochen vergangen, — mit erhöhter Ungeduld sah ich der Einlieferung des flüchtigen Verbrechers von einem Tage zum andern aber leider immer vergebens entgegen, — da kam der wirkliche Adolph von Söllner abermals zu mir, und brachte mir weitere Nachrichten.

Er war nach Einleitung der Geschäfte für seinen Schwiegervater nach Mohrlingshausen in Schlesien gereist, — er hatte es der armen Frau bei ihrer Trennung versprochen müssen, auch interessierte ihn ihr ferneres Schicksal, nachdem er es einmal übernommen hatte, ihr zur Wenderung ihrer verzweiflungsvollen Lage behülflich zu sein. Nebenbei hoffte er wohl auch, vielleicht Etwas über den Aufenthalt ihres Mannes zu erfahren. Es schwebte ihm eine Ahnung vor, daß es möglich sein könne, dort die Entdeckung des Verbrechers auszumitteln, oder doch einen Anhaltspunkt zu finden, der zum Ziele zu führen geeignet sei.

In Annweiler's Familie hatte eine vollständige Versöhnung stattgefunden, — der Vater hatte nur einen Wunsch, nämlich den, daß es ihm möglich werde, eine vollständige Trennung und Auflösung der zwischen seiner unglücklichen Tochter und ihrem Manne bestehende Ehe herbeizuführen und zwar so bald, wie immer nur möglich. Er beabsichtigte auf den Rath seines Anwaltes, unverzüglich eine Klage auf Ehescheidung wegen bösslicher Verlassung bei Gericht zu erheben.

Die unglückliche Frau hatte keinen Willen, — sie war Alles zufrieden was ihr Vater vornahm, sie sagte zu Allem „ja,“ — doch schien sie Etwas auf dem Herzen zu haben, das ihr, wenn sie sich unbemerkt wäunte, oft Thränen auspreßte, die sie jedoch immer schnell und verstoßen abwischte.

Der vielbeschäftigte Vater bemerkte das nicht, doch — trotz der Vorsicht der jungen Frau — die Mutter, bei welcher sie aber stets ihre so unglücklichen Erlebnisse im allgemeinen vorschützte und damit jede weitere Frage abschchnitt.

Den Tag nach der Ankunft des Herrn von Söllner ging die Frau mit ihm in dem Hausgarten herum, — sie waren allein — da sagte sie zu ihm unter strömenden Thränen:

„Ich sehe in Ihnen meinen Schutzgeist, — Sie haben mich aus der entsetzlichen Lage befreit, mich, die Frau des Mannes, der Sie betrogen hat, — ich habe unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen und, und will Ihnen deshalb Etwas mittheilen, wovon ich meinen Eltern noch nichts gesagt habe. Ich betrachte es als einen Dingergig des Himmels, daß Sie gerade jetzt kommen, wo ich in so großer Verlegenheit bin, und gar

nicht weiß, was ich thun soll. Daß Sie es gut mit mir meinen bin ich überzeugt, — Sie werden mir deshalb Ihren Rath, um den ich Sie hiermit bitte, nicht vorenthalten, ich bin im Voraus entschlossen ihn zu befolgen.“

Damit überreichte sie ihm einen Brief folgenden Inhalts:

„Liebe Frau!

„In aller Eile, und verfolgt von unglücklichem furchtbarem Unglück, kann ich Dir nur wenige Zeilen schreiben. Bei unserer in wenigen Wochen stattfindenden Zusammenkunft werde ich Dir ausführlich erzählen, weshalb ich Dir nur wenige Zeilen schreiben kann, warum ich von Albany abgereist bin, ohne Dir Nachricht davon zu geben, und weshalb ich Dir von hier nicht geschrieben habe. Es war mir die Erwerbung eines bedeutenden Vermögens in nächste Aussicht gestellt, in dessen Besitz wir für uns und unsere Kinder von allen Nahrungsforgen für die Dauer unseres ganzen Lebens befreit gewesen sein würden, und zwar auf die rechtlichste Art. Ich hatte aber viel dabei zu wagen und würde Deine Einwilligung dazu gewiß nicht erhalten haben, — deshalb mußte ich Dich und die lieben Kinder heimlich verlassen, so sehr es mich auch schmerzte. Aber anstatt nur einige Monate ferne gehalten zu sein, wie ich mit Bestimmtheit zu glauben berechtigt war, verfolgte mich das Unglück in unerhörter Weise, Monat auf Monat verging, und zuletzt wurden Jahre daraus, weshalb ich verzweifelte. Aber endlich bin ich so nahe am Ziele, daß mein Geschäft in einigen Wochen beendigt sein wird, wie ich mit voller Zuversicht erwarten darf. Es ist mir aber noch nicht vergönnt, aus meiner Verborgenheit hervorzutreten, — ich, Du, unsere Kinder würden unglücklich sein! — Ich kann mich — wie Du gewiß einsehest — hier nicht deutlicher ausdrücken, schon um deswillen nicht, weil es möglich wäre, daß dieser Brief in unrechte Hände käme. Ich spare Alles für die mündliche Mittheilung auf, — in vier bis fünf Wochen mußt Du Dich bereit halten, daß ich Euch zur Rückreise nach Albany abhole, — dann sind alle unsere Sorgen beendigt. Ich habe aber in dieser kurzen Zeit noch einen schweren Kampf zu bestehen, und zwar um deswillen, weil ich den letzten Groschen ausgegeben habe und ganz ohne Geld bin. Du mußt mir welches verschaffen, liebe Wilhelmie, was bei Deinem Vater Dir leicht sein wird, wenn es auch nur hundert Thaler sein sollten. Wie Du es möglich machen wirst, das kann ich Dir nicht sagen, erhalte ich aber diese Summe nicht in kürzester Frist, dann bin ich verloren — gewiß — unrettbar! Zugleich reise ich Dich und unsre armen Kinder unauhaltbar mit in mein Verderben und die Schande fällt natürlich auf Deine Eltern zurück. Ueberlege nicht lange und zaudere nicht, — die schreckliche Gefahr ist vor der Thür; — hat mich das Unglück einmal getroffen, dann ist selbst mit

Aufopferung der hundertfachen Summe Dir und mir nicht zu helfen. Um nicht entdeckt zu werden, kann ich Dir nicht schreiben, wo Du das Geld hinschicken sollst, — bist Du im Besitze der Summe, dann gebe vor, Du wollest nach Trühdorf, Deine Base zu besuchen; ich bin in Deiner Nähe und erfahre Deine Abreise, dann komme ich unterwegs zu Dir, um das Geld in Empfang zu nehmen und werde Dir dabei manchen Aufschluß geben. Bedenke, daß Alles — Alles — Leben und Ehre — auf dem Spiele steht.“

„Wäre ich,“ sagte der Baron, indem er den eben gelieferten Brief wieder zusammenfaltete, „noch im Zweifel über die Identität der Person gewesen, mit welcher wir es zu thun hatten, so würde dieser Brief ihn beseitigt haben, aber um so mehr war ich darüber im Zweifel, welchen Rath ich dem armen verrathenen Weibe erteilen sollte. Sie hatte bisher noch keine Ahnung davon, welcher großen Verbrechen ihr Gatte verdächtig war, — er hatte ihren Vater bestohlen, um sich die Ueberfahrtskosten nach Amerika zu verschaffen, — er hatte dort einige Handel unternommen, die allerdings nichts weniger als reell zu sein schienen, — doch waren solche Geschäfte in Amerika an der Tagesordnung, möglicher Weise konnten sie entschuldigt werden, — er hatte endlich Frau und Kinder verlassen, — doch war der allerdings wahrscheinliche schlechte Grund dieser Handlung nicht erwiesen, und demnach die bössliche Verlassung nur zu vermuten. Sollte ich nun diese Gelegenheit, das Vertrauen dieser bedauernswerthen Frau dazu benutzen, ihren Mann den Händen der Polizei oder Justiz zu überliefern? — Ich konnte mich nicht dazu entschließen, obgleich ich vor Begierde brannte, diesen Schurken zu entlarven und dem Schicksale zuzuführen, das er in so hohem Grade verdient hatte. Es wäre wohl auch meine Schuldigkeit, meine Pflicht als Mensch und Staatsbürger gewesen, einen so schweren Verbrecher, ein so höchst gefährliches Subject unschädlich zu machen. Es war mir aber nicht möglich, der Frau dieses Alles zu sagen, — ich bat sie, mir einige Stunden Bedenkzeit zu gönnen, ich wolle mit mir zu Rathe gehen und ihr dann meine Meinung sagen. Mir schien der beste Ausweg für mich und zugleich der beste Rath für die Frau zu sein, ihr vorzuschlagen, doch dem Vater das Vertrauen zu schenken und diesem die Entscheidung zu überlassen, indem sie ja doch ohne dessen Mitwirkung nichts in der Sache thun könne, da nur er das erforderliche Geld hergeben könne und werde, und da sie eben so verpflichtet sei nur den Weg zu gehen, welchen derselbe ihr vorschreiben werde. Ich sagte ihr dabei, was ich gethau habe, sei nichts als ein kleines Geldopfer, das Gottlob mich nicht im Geringsten genire, — ganz anders sei das Verhältnis zu ihrem Vater, der von ihr so sehr beleidigt worden sei und sie dennoch



samt ihren Kindern bereitwillig wieder aufgenommen habe. Nur an diesen dürfe sie sich an schließen, nur an ihn könne sie sich halten, denn selbst bei der größten Leichtgläubigkeit müsse man starke Zweifel an die Wahrhaftigkeit ihres Mannes und in den Inhalt des vorliegenden Briefes setzen, — was darin stehe, sei äußerst unwahrscheinlich, ja unglücklich, indem man sich nichts, wenigstens nichts Gutes denken könne, was ihn zu dieser außerordentlichen Vorsicht veranlasse und ihm nicht offenes Auftreten gestatte. Wenn sie es wünsche, dann wolle ich selbst mit ihrem Vater reden, ihm das Nöthige mittheilen, und gemeinschaftlich mit ihm beschließen, was in dieser sonderbaren Geschichte zu thun sein möge. — Sie ergriff diesen Vorschlag begierig, indem sie sagte, es falle ihr damit ein Stein von dem Herzen, — möge ihr Vater thun, was er für gut finde, — ohne ihn könne sie ja doch nicht dem Wunsche ihres Mannes entsprechen. . . . Aber nicht nur das, was die Frau wußte, sondern auch das, was ich vermuthete, theilte ich dem Alten mit; — ich hielt das für unbedingt nöthig, und glaubte sogar, dazu verpflichtet zu sein, — denn wenn derselbe geneigt gewesen wäre, seiner Tochter und deren Kindern zu lieb, dem Manne und Vater derselben zu verzeihen, so mußte ich mir ein Gewissen daraus machen, nicht die erneuerte Verbindung mit einem Manne verhindert zu haben, der sich der schwärzesten Verbrechen schuldig gemacht hatte, und bei dem sie doch in keinem Falle ein ruhiges oder glückliches Leben hätte führen können. Meine Mittheilungen machten einen tiefen Eindruck auf den alten Mann, — er starre mich einige Minuten sprachlos an, dann sagte er: „Ich werde sehen, was zu thun ist, erst muß ich volle Ueberzeugung haben, ehe ich einen Entschluß fasse.“ — Ich wollte den nächsten Tag wieder abreisen, eines Theils forderten dieses meine Geschäfte, andern Theils wollte ich der Entwicklung dieser Geschichte aus dem Wege gehen, deren Ausgang mir nicht zweifelhaft sein konnte, — doch ließ ich mich von Vater und Tochter bereuen, noch einen Tag zu bleiben, wenn ich dann abreisen wolle, würden sie sich unbedingt meinem Willen fügen. . . . Am folgenden Nachmittage winkle mir der Vater und führte mich auf sein Comtoir, dessen Thüre er vorsichtig hinter sich zumachte, — dann sagte er: „Wir haben ihn!“ — Wen? fragte ich überrascht. Er antwortete: „Ich machte noch gestern Abend dem hiesigen Stations-Commandanten der Gendarmerie Anzeige von der Geschichte. Die hatten schon längere Zeit das Signalement des Mürschens und das gegen denselben erlassene Fahndungs-Ausschreiben, ohne daran zu denken, daß der so gut und dringend ihrer Aufmerksamkeit empfohlene Mensch in ihrer Nähe sein könne. Ich bat den Gendarmen, indem ich ihm nur so viel als mir nöthig dünkte, mittheilte, er solle auf meine Rechnung eine verschlossene Chaise nehmen und heute Morgen nach Fröhndorf fahren, sich und seinen Begleiter aber — denn einen solchen müßte er mitnehmen — in keinem Falle unterwegs sehen lassen. Es werde auf dem Wege wohl ein Mann an die Chaise kommen, den sollten sie genau ansehen, — habe derselbe Fehnlichkeit mit dem Signalement, daß sie bei sich führten, dann möchten sie thun, was sie wollten, sei dieses aber nicht der Fall, so möchten sie ihn laufen lassen. Damit glaubte ich Alles bewahrt zu haben, worauf ich wegen meiner Tochter Rücksicht zu nehmen hatte, — ist es der schwere Verbrecher — dachte ich — von dem Sie mir erzählten, so mache ich mir kein Gewissen daraus, zu seiner Verhaftung beigetragen zu haben, wenn er gleich mein Schwiegervater ist, — sollte das aber nicht der Fall sein, so hat ja die Polizei keine Veranlassung, ihn zu verhaften, und ich würde ihm dann nicht nur hundert, sondern selbst ein Paar hundert Tha-

ler gegeben haben, um ihn wieder nach Amerika zu schaffen, natürlich unter der Bedingung, daß er seine Ansprüche auf meine Tochter aufzugeben geneigt sein würde, denn daß dieser Mensch sie nicht wieder die Seinige nennen darf, — sie so wenig, wie die Kinder, das war festbeschlossene Sache bei mir. — So eben ließ mir nun der Stations-Commandant die Anzeige machen, sie hätten den Vogel gefangen, es sei wirklich der rechte gewesen und er befinde sich schon auf dem Wege zur nächsten Station, um ihn da zum Weitertransport abzuliefern.“ . . . So muß ich Sie heute noch und zwar unverzüglich verlassen, Herr Anweiler, sagte ich, es ist nöthig, wenigstens gut, wenn ich den Untersuchungsrichter von diesem Ereignisse einstreifen in Kenntniß setze, und ihm mittheile, wie sich dieses gemacht hat. Es wird diese Nachricht möglicherweise auf den Gang der Untersuchung nicht ohne vortheilhaften Einfluß sein. Ich möchte Ihnen nur noch rathe, Ihre Tochter so schonend wie möglich in diese Lage der Dinge einzuwöhnen und auf die wahrscheinlichen Folgen vorzubereiten. „Das wird gewiß geschehen,“ versetzte der Alte, indem er mich noch ersuchte, ihm von jeder Wendung der Untersuchung sogleich brieflich Nachricht zu geben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Traumbild.

Zum 16. August.

Hinabgesunken war mit feinen Gluten  
Der Tag, geküßlet im Gewitterbrans  
Die Luft; ersäugend strömten Regenfluten  
Zur Erde nieder. Stille ward's im Haus.  
Da lud vom Thurm die mitternächt'ge Stumbe  
Zur Ruhe mich; doch spähend zog noch aus  
Der Geist auf jenen Bahnen, die die Kunde  
Des Tags, die folgenschwere, ihn geführt:  
Die Fürsten wollen tagen hier im Bunde.  
„Hat endlich doch die Noth der Zeit gerührt  
Auch an die Throne? Haben Fürstenherzen  
Gefühlt, was deutschem Volke längst gebührt?  
Vergessen seien dann der Täuschung Schmerzen,  
Geiligt der Groll der fünfzigjähr'gen Zeit,  
Die nur gewußt, Vertrauen zu verschmerzen.  
Vor fünfzig Jahren hat das Volk befreit  
Vom fremden Dränger seine heimliche Erde;  
Der Helden, die gefallen sind im Streit,  
Denk es jetzt ernst, daß ihr Gedächtniß werde  
Zu deutscher Einigkeit ein heil'ges Band,  
Ein Schutz und Schirm in äußerer Gefährde.  
Gilt Euer Ruf auch ein'gem Vaterland?  
Wollt Ihr dem deutschen Volk die Freiheit bringen  
Die vorenthalten ihm der Fürsten Hand?  
Dann soll Euch Jubelruf entgegen dringen  
Allwärts, soweit die deutsche Junge klingt.  
Dem Volk vereint, könnt jeden Feind Ihr zwingen!“  
In Sorg' und Zweifel, ob das Werk gelingt,  
Nimmt endlich meinen Leib der Schlaf gefangen,  
Indeß der Geist der Fessel sich entringt.  
Und einen weiten Saal seh' ich voll Prangen;  
Rings an den Wänden Kaiserbilder her,  
In ihren Blicken fragendes Verlangen.  
Denn in den Räumen, die, längst öd' und leer,  
Der Neugier Fremder nur geöffnet waren,  
Entfalt'et sich ein glänzender Verkehr.

Wohl Eusem gilt's, das spricht aus dem Oebaren  
Der Männer, die versammelt sind zumal;  
Es drängt mich, was sie sprechen, zu erfahren.  
Doch schnell entrückt'et mich der Neugier Dual  
Ein fehrer Glanz, er strahlt von jener Stelle,  
Wo Kaiser Karl beherrscht den Kaiseraal.  
Ein hohes Weib tritt aus der Glorienhelle;  
Ich kenne wohl das Haupt im Eisenkranz,  
Hoch walt um sie die schwarz-roth-geldne Welle.  
„Erscheinst Du heut in Deinem vollen Glanz  
Und schwingst Dein Banner, weil der Tag gekommen,  
Der wieder, was zerstückt ward, schafft ganz?“  
Ein Feuerblick, der ihrem Aug' entglommen,  
Hemmt mir die Frage; ein gar ernstes Wort  
Hab' ich aus ihrem Munde dort vernommen.  
„Vor fünfzehn Jahren auf dem Dome dort,“  
Sprach sie, „hat mein Banner das Volk erneuet,  
Der Hühnig war's, der aus geweihtem Ort  
Des Kaiserthumes glorreich sich erneuet.  
Die Krone, die den Kaiser einst geschmückt,  
Zerfallen ist sie und ihr Schmuck zerstreuet.  
Das Fremdjoch, das durch Euch das Volk gedrückt,  
Habt Ihr mit seiner Hülfe wohl zer schlagen;  
Doch ward dem Volk der Freiheit Hort entrückt.  
Nicht, was ihm Eure Väter in den Tagen  
Des Kampfs gelobt als blut'gen Sieges Frucht,  
Nur Knechtschaft hat sein Opfer ihm getragen.  
O Söhne, seid bereit des Unbanns Wucht  
Zu sühnen, die auf Euren Thronen lastet!  
Mein Deutschland berget in der Freiheit Wucht!  
Zu lang schon hat des Helfers Arm gewartet,  
Der muthig schafft, was Volk und Fürsten schmückt,  
Einheit und Freiheit, die kein Feind antastet.  
Wollt Ihr dies schaffen, was mein Volk beglückt,  
Dann schwöre Jeder, mir allein zu leben;  
Der Sonderwille werde unterdrückt.  
Als treu'ste Söhne will ich Euch erheben  
Zu einer Macht, die Keiner noch geahnt,  
Vor der die neid'chen Feinde draußen beben.  
Hört meinen Ruf! Die ernste Stunde mahnet!  
Bereit steht schon der Feind hereinzubrechen,  
Wenn Zwietracht ihm den Weg auf's Neue bahnet.  
Weh, wer von Euch erneuet das Verbrechen,  
Daß er dem Feinde Deutschlands reicht die Hand!  
Mein ganzes Volk wird ihm das Urtheil sprechen.  
Groß ist nur Eure Macht, wenn festes Band  
In Treu' und Lieb' Euch mit dem Volk verbindet.  
Seid eins dem Volk! Heil dann dem Vaterland!  
Heil Euch, wird wahr durch Euch, was ich gekündet!“

## Eine fünfwöchentliche Lustreise.

(Fortsetzung.)

Der Sohn des Sultans kam dem Zuge  
entgegen und warf sich dem Dr. Ferguson zu  
Füßen; der Sohn des Monarchen hob den Sohn  
des Sultans mit freudlichen Hebeln auf.  
Drei Viertelstunden später langte der Zug in  
einem Gaine an, der alle Pracht der tropischen  
Vegetation zeigte; ein großes reich verziertes  
Haus erhob sich darin, zahlreiche Wachen in  
der Nähe, Menschen von schönen kräftigen  
Formen. Einige Hofbeamte empfingen Fer-  
guson am Portal; er schritt durch den Garten,



in dem er eine sonderliche Betrübniß nicht wahrnahm; die meisten Frauen rauchten lächelnd Tabak aus großen schwarzen Pfeifen, sechs von ihnen saßen abwärts, sie waren bestimt, falls der Sultan sterben sollte, lebendig neben ihm verscharrt zu werden, damit der hohe Herr in der ewigen Einsamkeit der Zerstreung nicht entbehre.

Ferguison verlor ins Krankenzimmer; auf einem kostbaren Bette lag ein Mann von 40 Jahren, im höchsten Grade erschöpft, erleichtert von den Genüssen des Harems und des Weines, ohne Bewußtsein, ohne sich zu regen. Ein wenig Nieschlag brachte ihn einigermaßen zu sich; er machte eine Bewegung und da er seit mehreren Stunden anscheinend leblos dagelegen hatte, galt diese Bewegung für einen Beweis des wiedergewonnenen Lebens. Ein lautes Jubelgeschrei seitens der Anwesenden verkündete der draußen harrenden Menge den glücklichen Erfolg der göttlichen Kur. Ferguison sagte: „Heil Dir, Du wirst genesen!“ wehrte alle Dankesbewegungen ab — denn es war 6 Uhr geworden und es drängte ihn zur Umkehr — und ging unter der gleichen Begleitung nach dem Landungsplatze der „Viktoria.“

„Es ist kein Augenblick zu verlieren“ rief Ferguison dem Diener Zoe zu, der indessen die Weiber des Landes um sich versammelt und die Männer zur Eifersucht gereizt hatte. „Nimm rasch die Leiter hinauf, den Anker müssen wir aufgeben. Sobald wir im Nachen sind, kappe ich das Tau; wir haben noch einen Reserve-Anker!“

Ferguison hatte einen wichtigen Grund zur größten Eile; er bemerkte nämlich, daß am Horizont ein heller Schein heraufkam, und kaum hatte er den Kahn erreicht, so erschien auch bereits der Mond an jener Stelle, hell und glänzend. Die Menge bemerkte den Mond sogleich, sie erkannte, daß Ferguison ein Spiel mit ihr getrieben; es entstand ein fürchterliches Toben, verschiedene Nembische richteten sich gegen den Ballon, einzelne Steine flogen dicht an ihm vorüber. Allein der Priester gebot

Schweigen, stürzte mit einigen Männern nach der Leiter, ergriff das Seil, an welchem der Anker hing, und versuchte mit kräftigem Zuge an diesem Seile die „Viktoria“ zur Erde zu führen; die anderen Männer, welche das Seil nicht erreichen konnten, ergriffen das lange Gewand des Priesters und rissen auf das Kräftigste an diesem. Ferguison hatte schon das Weil ergriffen, um das Tau des Ankers zu kappen; in diesem Augenblicke wälzte sich der Anker unter dem Zuge des Priesters und seines Anhangs von dem Baume, der Ballon stieg, der Anker erfaßte den Priester zwischen den Füßen und hob ihn in reitender Position in die Höhe, während die Männer einen Theil seiner abgerissenen Kleidungsstücke in der Hand hielten. Der Priester stieß einen entsetzlichen Schrei aus, allein der neue Pegasus war unerbittlich, er gab seinen Reiter nicht los, und die Menge unten war lautlos vor Wuth und Schrecken, als sie einen ihrer Würdigsten in die Lüfte davonjagen sah.

„Hurrah!“ schrie Zoe, „hurrah, der hält fest!“

„Nun, eine kleine Promenade kann ihm nichts schaden!“ sagte Kennedy.

„Wollen Sie der Neger wirklich nach Europa entführen?“ fragte Zoe, dessen Mitleid sogleich erwachte.

„Ich bewähre“ lachte Ferguison, „wir werden ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder absetzen; und ich glaube, seine heutige Entführung durch den Teufel (denn dafür oder für etwas dergleichen wird sie nun wohl gelten) wird seinem Ansehen in den Augen der Menge schwerlich Abbruch thun!“

Man war bald aus dem Gesichtskreise der Stadt; Ferguison mäsigte das Feuer, der Ballon fiel, und als der Nachen sich der Erde auf etwa 40 Fuß genähert hatte, streifte der Anker einen Baum; der Priester begriff sofort die Möglichkeit der Rettung, erfaßte den Baum, kletterte zur Erde und ließ eilenden Fußes gen Kayeh.

Wir wollen den weiteren Abenteuern des neuen Münchhausen nicht ins Einzelne folgen; die „Viktoria“ kam an den Quellen des Nils vorüber, Ferguison besätigt die Entdeckungen von Andrea Debono, der der Nil am meisten stromaufwärts befahren hatte, und fand auch die kleine Insel mitten im Strom, auf welcher an einem Felsen mit ellenlangen Strichen Debono seinen Namen eingegraben hatte.

Man gelangte in der dritten Woche an den Tadsse und zum Niger, bei Timbuktu vorüber und war am Ende der fünften Woche am Senegal, nahe der westafrikanischen Küste und nah den französischen Kolonien. Hier erbeute die „Viktoria“ in einer tragischen Weise: Am rechten Ufer des Senegal wohnt ein sehr wilder, blutdürstiger Stamm, die Talibas; der Ballon mußte wegen heftiger Stürme in den höheren Luftregionen ziemlich tief gehalten werden, die Talibas folgten ihm zu Fuß und zu Pferde und schossen auf ihn, jedoch ohne ihn zu beschädigen.

Am Abend des siebenundvierzigsten Tages — man befand sich bereits seit drei Tagen im Lande der Talibas — schien die Verfolgung zu ruhen. Ferguison, der die beiden letzten Nächte nicht vor Anker gegangen war, beschloß dieß jetzt zu wagen und die „Viktoria“ setzte in einem großen, etwas erhaben gelegenen Walde festen Fuß.

Es war 4 Uhr Morgens, als die Reisenden durch ein sonderbares Geräusch erschreckt wurden, das immer näher kam und dem sich bald ein erschütternder Hauch hinzugesellte.

„Die Talibas!“ sagte Ferguison, „haben unsern Landungsplatz ausgehöbert und wollen uns verbrennen oder austräuchern! Risch vorwärts!“

Allein es ging nicht so rasch; den Anker wollte man nicht gern opfern, man versuchte ihn loszulösen, es gelang nicht gleich, darüber verging Zeit, die heiße Luft des Brandes kam rasch nahe, das Tau des Ankers wurde schließlich gekappt, die „Viktoria“ bob sich, indes langsam und ungleichmäßig; sie hatte Schaden gelitten. Kaum war sie außerhalb des Bereichs des Waldes und der Feuerlohe, so erhob sich von unten ein lautes Geschrei; die Talibas hatten die Richtung, nach welcher der Wind wehte, Posten aufgestellt; etwa 30 Reiter waren die Ehrenwache der „Viktoria.“ Schiffe, welche regelmäßig nach dem Ballon gesendet wurden, gingen zwar fehl, indes Ferguison war sehr besorgt und sagte seinem Gefährten, sie könnten sich auf die „Viktoria“ nicht mehr verlassen. Der Wind wehte zwar günstig, nach der Küste hin, allein der Ballon sank; die Schiffe der Talibas wurden häufiger, eine Kugel sauste durch den Ballon, dieser fiel noch mehr; mit lautem Gussah näherten sich die Talibas; „Feuer“ kommandirte Ferguison und die drei Vordersten der Feinde stürzten von ihren Rossen.

„Das wird uns wenig nützen,“ sagte Ferguison, „wir müssen durchaus den Ballon entlassen!“

„Was soll ich werfen?“ rief Zoe.

„Den Rest unserer Provision, das sind etwa 30 Pfund!“ Zoe geborchte sofort; der Nachen, der fast den Boden berührte, hob sich, die verfolgenden Talibas erhoben ein Wuthgeschrei, folgten aber unausgesetzt.

„Werden denn die Bluthunde ihre Gehjagd nicht bald aufgeben?“ frug Kennedy.

„Schwerlich!“ antwortete Ferguison, „sie glauben, sie haben uns ziemlich sicher, und sie haben nicht Unrecht!“

Die „Viktoria“ sank wieder und das Gas strömte aus mehreren Oeffnungen; die Feinde eilten im Carrière herbei.

„Sämtliche Instrumente und Bücher, die übrigen Kleidungsstücke und den Reserveanker über Bord!“ kommandirte Ferguison.

Zoe gehorchte; der Ballon hob sich, schleppte sich eine halbe Meile weiter, aber er sank dann schlaff wieder hinunter.

„Wirf die beiden Doppelfinten hinaus!“

„Wenigstens nicht, ohne sie vorher abgeschossen zu haben!“ sagte Zoe verzweiflungsvoll; vier Schüsse knallten und vier der Verfolger stürzten von ihren Pferden.

Die „Viktoria“ hob sich und sank und hob sich wieder unmittelbar nachdem der Nachen den Boden berührt; es war, als gewänne sie gleich Antaus durch die Berührung der Erde neue Kraft. Indes die Feinde kamen immer näher.

„Der Himmel verläßt uns!“ sagte Kennedy; „wir können ihnen nicht mehr entgehen; wir sind verloren!“

Zoe sagte nichts; er betrachtete seinen Herrn.

„Mein!“ sagte dieser, wir können noch 150 Pfund fortwerfen.“

„Was denn?“ frug Kennedy, in dem der Gedanke aufstieg, Ferguison wolle sich selbst zum Opfer bringen und sich hinabstürzen.

„Den Nachen, ganz einfach!“ sagte Ferguison; „wir können uns einige Stunden festhalten und das linke Ufer des Senegal erreichen!“

Im Augenblicke hatte jeder der Reisenden Stiefel und Hock abgeworfen, ein Seil erfaßt und dasselbe unterhalb durchgeschnitten; der Nachen fiel in dem Momente, da der Ballon nur wenige Fuß von der Erde entfernt war.

„Hurrah!“ rief Zoe, während die „Viktoria“ rasch sich 300 Fuß erhob.

Die Talibas jagten heran; die drei Geissen banden um die Enden der drei Seile, jeder mit der linken Hand zusammen, so daß sie auch einigermaßen ruhen konnten. Der Wind wehte ziemlich kräftig, man erreichte eine Hügelreihe; der Fluß, der Fluß, wir sind am Senegal!“ rief Ferguison. In der That lag der Senegal in einer Entfernung von etwa einer halben Meile vor ihnen; das entgegengesetzte Ufer, niedrig und fruchtbar, gewährte ihnen vollständige Sicherheit und eine günstige Gelegenheit zum Hinabsteigen ohne Anker und ohne Fallschirm.

„Noch eine Viertelstunde und wir sind gerettet!“ sagte Ferguison. Aber der Ballon hielt diese Viertelstunde nicht mehr; er sank langsam, aber gleichmäßig und in der Nähe des feindlichen Ufers kam er zur Erde auf ein baumloses Terrain, auf dem nichts wuchs als ellenlanges Gras, ausgeleert von der tropischen Sonne.

„Es ist aus mit uns!“ sagte Kennedy. (Schluß folgt).

## Vermischtes.

Im zoologischen Garten zu Paris wurde in diesen Tagen vor dem Käfig der Raubthiere ein Offizier von einer Fliege gestochen. Bald stellte sich Anschwellung des Gesichts und Entzündung ein und trotz aller ärztlichen Hüfe starb der junge Mann. Man glaubt, die Fliege habe Gift von faulem Fleisch auf den Unglücklichen übertragen.



...at in Folge der durch Trockenheit an vielen Punkten gänzlich mißrathenen Ernte eine so große Noth, daß jetzt das arbeits- und brodlöse Landvolk bereits zu Gewaltthätigkeiten schreitet, lediglich weil es hungert. In einem Dorfe unweit Moldava kam eine Anzahl nothleidender Bauern eines Tages zu einem dortigen Grundherrn Lazar und verlangten von ihm Feldfrüchte, die sie ihm in Natura zurückzuliefern versprochen. Lazar ließ die Ungehörmen indeß durch sein Gesinde vom Hofe jagen; am andern Tage kamen die Bauern wieder und zwar in bedeutend verstärkter Anzahl und durch den Vorfall des vorigen Tages fürchtbar aufgeregert. Es wurden abermals von dem Grundherrn Anstalten gemacht die Bauern zu verjagen, ja letzterer drohte sogar zu schießen. Doch die wüthende Menge achtete hierauf nicht und als Lazar wirklich schoß und einen Bauern todt niederstreckte, da erreichte die Aufregung ihren höchsten Gipfel. Die Bauern stürmten das Schloß und erschlugen den Grundherrn. Die ganze Umgegend ist wegen dieses Vorfalles, der nicht vereinzelt bleiben dürfte, in Aufruhr.

### Der Vorschuß-Verein.

Dieser Verein constituirte sich in einer, von dem zur Feststellung der Statuten gewählten Comite auf Mittwoch, den 19. im v. Hütschler'schen Saale anberaumten Versammlung. Die von dem Comite vorgelegten Statuten, welche den Statuten des Glästher und Obenburger Vorschuß-Vereins nachgebildet waren, wurden von der Versammlung in Bausch und Bogen angenommen, etwaige Abänderungen künftigen Erfahrungen vorbehalten. Es unterschrieben sich sofort 31 Anwesende als Mitglieder. Unter diesen war freilich der Handwerkerstand noch sehr schwach vertreten; es läßt sich indeß noch eine starke Betheiligung desselben erwarten und liegen dieserhalb die Statuten noch auf 8 Tage zur Unterschrift bei dem Comitemitgliede Herrn Postwaerwalter Büsing, offen. Unsere Handwerker dürfen ja nicht verfehlen, sich diesem Vereine anzuschließen, denn gerade für sie hauptsächlich sind diese Vereine von ihrem Gründer Schulze-Dehtsch berechnet und eingerichtet. Aus diesem Grunde ist es auch Jedem so leicht gemacht, Mitglied zu werden. Jede großjährige, unbescholtene und selbstständige Person kann nämlich Theil an dem Verein nehmen, und erwirbt sich dieses Recht, wenn sie außer 15 gr. Eintrittsgeld, einen Stammtheil von 30 Thlr. zahlt, welcher indeß in monatlichen Raten von 5 gr. entrichtet werden kann, also auf einen Zeitraum von etwa 15 Jahren vertheilt ist. Statt aller Anpreisungen jedoch wollen wir lieber einen Auszug aus einem längeren Artikel der Gartenlaube über solche Vereine bringen und Zahlen sprechen lassen. In diesem Artikel heißt es: „Um einen Begriff von Umsatz und Verkehr derselben zu geben, entnehmen wir den regelmäßig erscheinenden Jahresberichten folgende Zahlen. Von ungefähr 360 Vorschußvereinen, welche bereits im Jahre 1861 thätig waren, hatten 188 ihren speciellen Jahresabschluß eingereicht. Obigen darunter 46 sich befanden, deren Abschluß ihr erstes Jahr betraf, wo der Verkehr natürlich noch ganz unentwickelt ist und sich in sehr kleinen Verhältnissen bewegt, so ergab sich an gewährten baaren Vorschüssen, einschließlic der Prolongationen, meist auf die Frist von 3, manchmal auch bis 6 Monaten, die ungeheure Summe von 16,876,009 Thlr. Die Mitgliederzahl belief sich bei 188 Vereinen auf 48,760, der Nettogeschäftsgewinn für das Jahr 1861 zusammen auf 78,055 Thlr. Rechnet man zu diesen Resultaten noch die fehlenden Berichte der übrigen 140—150 Vorschußvereine, so dürfte sich der Umsatz dieser allerdings am meisten entwickelten Classe der Genossenschaften auf mindestens 20 Millionen Thaler, der eigene Fond auf 1 Million bis 1,200,000,

die fremden Anlehen auf 5 1/2 Million schätzen lassen.“ Wir glauben, dieses wird genügen, um Jeden von den Vortheilen, die solche Vorschuß-Vereine bringen, zu überzeugen.

## Anzeiger.

Die nach Art. 19 des Brandcasse-Gesetzes alle fünf Jahre vorzunehmende allgemeine Prüfung der Versicherungsaufschläge wird für den Amtsbezirk Brake in der zweiten Hälfte des October vorgenommen werden.

Diejenigen Eigentümer von Gebäuden, welche eine neue Einschätzung derselben beantragen wollen, haben dieses bis zum 1. October hieselbst anzuzeigen, indem nach dem Schlusse der Prüfung angenommen werden wird, daß die in den Registern aufgeführten Versicherungssummen dem nach Maßgabe der Vorschriften der neuen Anweisung zu ermittelnden und zu versichernden Werthe der Gebäude entsprechen.

Amte Brake, 18. August 1863.

Strackerjan.

Bücking.

Das, nach den staatlichen Classen- und Einkommensteuerrollen aufgestellte, berichtigte Hebung's-Register wegen der Armenbeiträge pro 1863/64 ist, nach Vorschrift des Art. 168 § 1 der Gem.-Ord., vom 24. ds. an auf 14 Tage in den Morgenstunden von 9 bis 12 Uhr im Geschäftszimmer des Cämmerers Klostermann zur Einsicht der Betheiligten öffentlich ausgelegt. Etwaige Einwendungen gegen die Ansätze sind innerhalb 14 Tagen nach beendigter Auslegung bei der Armencommission einzureichen.

Brake, 21. August 1863.

Der Stadtmagistrat.

H. Schaffen.

Die Brake Gemeinde-Rechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1862 bis 30. April 1861, mit den Belegen, Erläuterungen, Erinnerungen und deren Verantwortung, liegt, in Gemäßheit Art. 150 der G.-O., von morgen an auf 14 Tage in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr bei Herrn J. G. Groß zur Einsicht der Betheiligten offen.

Einwendungen und Bemerkungen in Betreff dieser Rechnung sind innerhalb obiger Zeit beim Stadtmagistrate schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu geben.

Brake, 21. August 1863.

Der Stadtmagistrat.

H. Schaffen.

Auf Ordre der Herren Köppen u. Co. hieselbst sollen am

Freitag, den 28. d. M.,

Nachm. 2 Uhr,

in deren Packhaus:

15 Tonnen gefalzenes Fleisch, 1 Tonne gefalzene Speck, ca. 1000 Pfd. Cakes, eine Parthie Stangen- und Bänderisen, sowie altes Eisen, 1 Parthie Scheldegerte, Mehl, Erbsen, weiße Bohnen und Reis, eine Schiffshütte, 1 Combüfenwerk, diverse Metallgegenstände, etwas altes Tauwerk, 1 alte ramponirte Schaluppe und andere Gegenstände mehr öffentlich meistbietend, für Rechnung dessen, den es angeht, mit geräumter Zahlungsfrist verkauft werden.

Sämmtliche Gegenstände sind am Verkaufstage von Morgens an zu besehen und werden Käufer eingeladen.

Brake, 21. August 1863.

J. G. Borgstede.

Fräulein Lina Funke hieselbst läßt Wegzugs halber am

Freitag, den 4. September d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

in H. Abdick's Gasthaus hieselbst:

1 Sopha, 6 Stühle, 1 Commode, 2 einthürige Kleiderschränke, 1 Kekschränk, 2 Küchenschränke, 3 Tische, 1 Kinderglasschränk, 1 Bettstelle mit Rahmen und Matratze, einige Schildereien, 1 Bücherborde, 1 Tritt, 2 Schultische, 5 Bänke, sowie diverse Küdengeräthe öffentlich meistbietend mit geräumter Zahlungsfrist verkaufen.

Die Sachen sind sämmtlich gut erhalten, und ladet Käufer ein

Brake, 21. August 1863.

J. G. Borgstede.

Strückhausen. Die Curatoren des Schmiedemeisters Christian Heyer zum Hammelwarde-Kirchdorf lassen am

Sonnabend, den 29. August d. J.,

Nachm. 4 Uhr,

in der Wohnung ihres Curanden: die dem letzteren gehörenden Häuser in passenden Abtheilungen auf ein oder mehrere Jahre öffentlich meistbietend verheuern.

Bemert wird noch, daß zu jeder Wohnung 10 Ruthen Gartenland gegeben werden kann.

Liehaber ladet ein

G. Heve, Auct.

## Braker Vorschuß-Verein.

Am Mittwoch, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, General-Versammlung im von Hütschler'schen Hotel.

Tagesordnung:

Wahl des Directors und des Ausschusses.

Die Statuten des Vereins liegen bis zum 26. d. M. beim Postwaerwalter Büsing aus. Wer noch gesonnen, dem Verein beizutreten, kann die Statuten dort einsehen und unterschreiben.

Brake, 20. August 1863.

Im Auftrage des Vereins:

Büsing. G. Groß jr. Hesse.

Lehmkuhl. Ponskius.

Durch neue Zusendungen von verschiedenen Eisenhütten wurde mein Lager in Circulir-, Pyramid- und Säulenöfen, so wie sonstigen Eisengüßmaaren vollständig assortirt, welche angelegentlich empfohlen halte.

J. N. Hotes.

Kochmaschinen und Schiffscombüsen von gegossenen und geschmiedeten Eisen, empfehle zur gefälligen Abnahme bestens.

J. N. Hotes.

Brake. Zu verkaufen. Allerlei

Drathnägel und Stifte empfiehlt zu billigem Preise

G. Engelmann.

Bohnenschneide-Maschinen neuester Construction zu verkaufen und zu verlehren bei

G. Haase u. Co.

In Dienst verlangt. Auf den 1. Novbr. ein ordentliches Mädchen. Auskunft ertheilt

G. W. Carl Lehmann.

## Tanz-Unterricht.

Hiermit zur Anzeige, daß mein Unterricht am Sonnabend, den 29. d. M. im Lokale des Herrn Gastwirth Froböse beginnt, und bitte, noch etwaige Anmeldungen bis dahin bei mir machen zu wollen.

Colombo, Tanzlehrer.

Brake. Verloren. Am Mittwoch Abend von Hütschler's Hotel durch die Linden- und Breitenstraße bis zur Chaussee eine Brille in Futteral. Um Abgabe in der Exp. d. Bl. wird gebeten.

Vermisst wird ein Regenschirm, grün, von sogenanntem Real-Alpaca. Um Abgabe in der Exp. d. Bl. wird gebeten.

Brake. Verloren. Eine goldene Nadel in oder beim Hause des Herrn Gastwirth Olmann. Finder wird um Abgabe in der Exp. d. Bl. gegen eine Belohnung gebeten.

Die sämmtlichen Sachen und Haus-Geräthe des Hermann Thiesfeld zu Boitwarden sind mein Eigenthum und warne ich hiermit Jeden, sich an denselben zu vergreifen.

Hinrich Frankken in Arens.

Zum Braker Hof.

Heute und folgende Tage große musikalische Abend-Unterhaltung,

wozu freundlichst einladet

G. Kögler.

Brake. Am Sonntag, den 23. August

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

Bwe. Fink.

Central-Salle.

Brake. Am Sonntag, den 23. August 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

J. Froböse.

Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 11 gr. Lugend, Kartoffeln Scheffel 15 gr.

Redaction, Druck u. Verleg. von G. W. Carl Lehmann